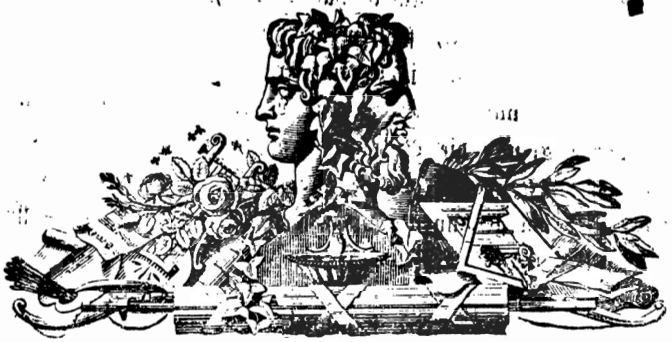
Theater-Figaro.



Für Literatur, Kunst und Künstlerleben.

Elfter Jahrgang.

Redacteur: Herrmann Michaelson.

№ 280. Montag, den 30. November 1840.

Graf Kunigsteen.

(Fortsetzung.)

Der ganze Hof hatte sich auf dem großen Balkone des Schlosses versammelt, und schauete still in den dunkeln Garten hinaus, wo ein grandioses Feuerwerk auf dem großen Rasenplatze entzündet werden sollte Der Commandant der fürstlichen Feuerwerke harrte vergebens auf das Zeichen von der Hand des alten Herrn und Gebieters, denn die Hauptperson des Tages, der Erbprinz, ließ noch immer auf sich warten, und nur einzelne Lichtkugeln und ziſchende Raketen wurden in die Wolken gesendet, gleichsam als Signale für die Verirrten und Vermißten, wie auch zur Unterhaltung der ungeduldigen Volksmenge.

Graf Kunigsteen trat jetzt eilig in das Vorzimmer, von dem man auf den Balkon gelangte, und sein erster Blick fiel auf das niedliche

Fräulein Ulrike von Tondern, die lieblichste Blondine der Residenz und die erste Dame der Prinzeß, welche jetzt, mit ängstlichen Blicken sich schnell von ihrem Zirkel losmachend, ihm entgegenkam. „Adolph! Wo waren Sie?“ fragte das Fräulein halblaut. „Wie hat mein Herz Sie gesucht! Sie, der Vertraute, fehlten in größter Noth. Die Prinzeß ist außer sich. Auffallender als je zuvor war des Erbprinzen Benehmen bei der Tafel. Er sog nur die Blicke und Worte der Französin ein. Nach der Tafel wurde Er und die Baronin vermißt, und beide erwartet man bis jetzt vergebens. Mit größter Mühe und durch alles Flehen der Freundschaft, habe ich kaum gewinnen können, daß die Prinzeß keinen auffallenden Schritt thut, und sofort zu Residenz zurückfuhr.“ —

„Die Prinzeß ist im Irrthum;“ entgegnete Kunigsteen. „Der Erbprinz ist für dieses Mal ohne Schuld. Ich sah ihn im Volksgedränge, seiner seltsamen Horcherlaune Audienz gebend. Ein Wort von mir wird die Prinzeß ganz beruhigen.“ —

„Und wo waren Sie gebunden?“ fragte Ulrike mit schärfern Blicken. „Sie sind erhitzt, zerstreut, nicht ganz hier, nicht ganz bei derjenigen, die an dem geräuschvollsten der Festtage doch nur mit Herz und Augen an Ihnen hing, und mit allen Träumen der Seele nur Ihr Bild begleitete. — Heftig und innig küßte der Graf des Fräuleins Hand.

(Fortsetzung folgt.)

Welt-Courier.

835. In Wiesbaden sind die Hofschauspieler sehr hoch besoldet und — gehen doch fleißig durch. (??) Vielleicht nach dem alten Sprichwort?

836. Dem Rheinlands-Redakteur Wiest in Mainz ist das Kritisiren über das, nur zwei Meilen entfernte, Wiesbadener Theater aufs Bestimmteste untersagt worden.

Kritisches Portefeuille.

Am 22. Scheiben-Toni.
Am 23. Der Weinreisende. Das Auge des Teufels.
Am 24. Hans Sachs.
Am 25. Erziehungs-Resultate. — Der Weinreisende.

Am 26. Der Bergmönch.

Am 27. Zum Erstenmal: Der Fürst und der Bürger. — Romantisches Schauspiel in 5 Akten, frei nach Malefille von Isi.

Die Kritik thut, Recht, dieses schöne Dreiblatt, wenigstens schwarz auf weiß, solemnirter auszupfeifen. „Scheiben-Toni" und „Auge des Teufels" haben von Figaro bereits ihren deßfallsigen, pfiffigen Antheil erhalten; mithin bleibt nur noch das Gericht über „Fürst und Bauer" übrig. Also frisch daran!

Nicht Aeschylus, nicht Sophokles, nicht Aristoteles mit ihrer Weltberühmtheit der Praxis, mit ihrer Unsterblichkeit der Theorien, sollen citirt und als Muster mit unsern Novitäten verglichen werden. Von diesen längst vermoderten, allerhöchsten Herrschaften im Reiche der dramatischen Dichtkunst, wissen die meisten, kritischen Leser unserer Zeit nichts und — wollen auch nichts wissen. Aber mit der einen, großen Competenz „Menschenverstand" müssen wir doch immer wieder anrücken, und diese schießt mit ihrem schweren Geschütz bald Bresche in so leichtes, dramatisches Mauerwerk, wie das von „Fürst und Bauer" ein Bild der abgeschmacktesten, lächerlichsten Ueberspannung, einer Handlung, die sich nie und nirgends begeben haben kann, wenn die Menschen nicht vorher alle die Güte gehabt haben, toll werden zu wollen, als welches der Dichter die Zuschauer annehmen muß. Das Stück soll eine Moral, eine tiefe Moral haben: auch der Fürst steht unter dem Gesetz, gleich dem niedrigsten Unterthan. Der Gedanke wäre recht schön, nur Schade um die jämmerliche Ausführung, nur Schade, daß sich dieser edle Fürst, welcher nur so gelegentlich auch ein Taugenichts, ein Verführer ist, gegen dieses Gesetz über ihn bäumt, wie ein störrisches Pferd, nur Schade, daß ihn nicht sein besserer Wille, sein edleres Selbst zur Festhaltung des Gesetzes zwingt, vielmehr nur ein im Anfall barocker Laune geleisteter Eid. Dieser allein ist das Hinderniß, daß selbiger Herr Fürst nicht das Gesetz, oder dessen ländlichen Vertreter, in Stücke zerhauen läßt, wozu er mehrfaches, starkes Gelüsten laut und offen kund giebt. Das ist die Achtung des Fürsten vor dem Gesetz auf der einen Seite. Auf der andern frägt man sich: Warum wird denn so streng über den Fürsten gerichtet? Wird er einer Schandthat angeklagt und überwiesen, wie sie Tardy im 1. Akt schildert? Nein, nichts weniger, als das. Er wird gerichtet, weil er einen schändlichen Verräther, einen Unterthan, einen erbärmlichen, undankbaren Günstling, der gekommen, ihn meuchlings aus dem Wege zu räumen, im Zweikampf tödtet. Der Fürst hätte sich wohl sollen von jenem Buben ganz gemüthlich todten lassen? Etwa in der Art, wie der biedere Otto von Wittelsbach dem schachmatten Kaiser ins Gesicht sagt: „Ich hätte mich von einem Schurken überfallen lassen sollen, weil dieser Schurke Euer Vetter war?" — Wenn diese schöne Moral der Erhöhung des Gesetzes über den Fürsten selbst geltend gemacht werden sollte, so mußte der Fall so stehen, daß der Fürst als wirklicher Verbrecher gerichtet werden konnte, und daß er sich dem Gesetze blindlings und ohne Murren beugte. — Wenn übrigens jeder Fürst, der einmal incognito reist, jeden, mit etwas Menschenverstand raisonnirenden Bauern, Bürger und Edelmann gleich zum obersten Richter machen wollte, so würde es damit bald so schlecht stehen, daß die armen Unthanenen sehr bald ein demüthiges Promemoria über das andere bei dem Fürsten einreichen würden, doch um Gottes Willen nicht mehr incognito zu reisen. — Was sonst in dem Stück Alles unmoralisch und verkehrte bedingt bogen-

lange Auseinandersetzungen — eine Gräfin, die einem Bauernburschen nicht nur nachläuft, sondern ihn, in ihrer Mannstollheit, gar in ihre Gemächer kommen läßt — ihr Mann, der reciproce seiner Bauerndirne nachläuft und derselben ihre Ehre abschwatzt, die aber zufällig jenes Burschen Schwester, damit die Schande doch hübsch in der Familie bleibt u. s. w. — eine Verschwörung und Verschworene, wie in der Kinderkomödie kurz und gut, ein Zusammengebräu von romantischem Unsinn! Solch Zeug ist des Auspfeifens nicht werth, nicht von Seiten seiner ästhetischen Ansprüche, nicht von Seiten der darin ausgesprochenen, auf die lächerlichsten Dinge basirten Grundsätze. Da haben wir, Gottlob, jetzt noch Fürsten, die zwar keine Bauern aus den Kuhställen weg in die Gerichtssäle senden, aber doch auch ihr eigenes Selbst vor dem allmachtigeren Gesetz beugen. — Von der Wirkung des Stücks auf das Publikum ist nicht viel zu berichten. Es fiel gar kein, auch nicht das mindeste Beifallszeichen während der Darstellung. Ein paar Brüller am Schlusse zahlen nicht. Wir haben hier für die beiden Rollen des Fürsten und des Bauern keinen Schauspieler. Herr Neustädt (Tardif) thut in solchen Fällen, was er kann, faßt die Sache mit Verstand auf, entbehrt aber der äußern Mittel. Herr Andrée als Fürst dürfte sich heute durchaus keine Anhänger erworben haben. Die Aufgabe ist freilich sehr schwer, wurde aber auch, beleuchte sie Einer, wie und wo er will, nur ganz ungenügend gelöst. — In Summa wurde in dem ersten Stücke sehr viel gelacht. Was braucht man weiter, um glücklich zu sein?

Am 28. Fra-Diavolo. — Endlich wieder einmal eine gute Reprise, jedenfalls besser, als eine mittelmäßige Novität. Fra Diavolo, neu von Herrn Wiedermann ausgezeichnet gespielt, als Sing- (reine Tenor-) Parthie, ihm überall unangemessen, ist nur einmal, und zwar von Haizinger, eben so magnifique gesungen, als schlecht gespielt worden. Um so erfreulicher mußte der Eindruck des Herrn Dobrowsky als Fra Diavolo auf das, ziemlich zahlreich versammelte Publikum sein. Frische und Ausdauer, Reinheit und Biegsamkeit, Geschmack und Schule vereinigen sich bei ihm in erforderlichem Grade. Die ungefesselte Lebendigkeit, der Lebens-Uebermuth des glücklichen Räubers traten im 3. Akt, in der buntfarbigen, großen Arie, auch äußerlich überall charakteristisch hervor. Mehrfachem, wohlverdientem Applaus folgte der Hervorruf am Schlusse der Oper, was auch mit Mad. Meyer der Fall war, die als Zerlina, wie schon oft, auch heute, den Nagel glücklich auf den Kopf traf. Lorenzos Arie im 3. Akt erwarb auch Herrn Reer lebhafte Anerkennung. — Dagegen sind die Herrn Edmüller und Wiedermann aufmerksam zu machen, ähnliche, allerärgste Mißgriffe auf Kosten der Wahrheit, künftig nicht mehr zu begehen. Wenn sie in den Rollen der beiden Räuber überhaupt des Guten zu viel thaten, nur um die Aufmerksamkeit von den handelnden Haupt-Personen ab, auf sich zu lenken, so stieg dieser faux pas bis zum äußersten Grade, als sie, statt kaum hörbar für sich die Worte Zerlinens „In der That, mein Wuchs ist nicht übel u. s. w. zu wiederholen, dabey aufstanden, sich wie unsinnig gebehrten und Zerlinens Bewegungen dabei parodiren wollten. Es haben beide Herrn Sinn genug für das Bessere ihrer Kunst, um auf den argen Verstoß nur hingewiesen werden zu dürfen.

Herrmann Michaelson.

Gedruckt bei Leopold Freund.